

Die Lage bleibt angespannt

Wirtschaft Während die Corona-Krise voll in den Unternehmen angekommen ist, kommen zumindest für die Industrie positive Signale vom für die Deutschen wichtigen Handelspartner China. *Von Ralf Trautwein*

Nicht nur die Menschen leiden unter der anhaltenden Coronapandemie, sondern auch die Firmen. Mit einer erneuten Umfrage unter seinen Mitgliedern erhob der Gewerbeverband Oberzentrum e. V. (GVO) erst kürzlich die derzeitige Stimmung in der Wirtschaft (wir berichteten).

„Die neuen Daten zeigen, auch im Abgleich zu unserer ersten Befragung, dass die Krise voll in den Unternehmen angekommen ist“, so das Fazit von GVO-Präsident Joachim Müller: „Die GVO-Mitglieder haben zum großen Teil reagiert und offenbar das Schlimmste weitgehend verhindert. Die Lage bleibt aber angespannt, wie wir an den Aussichten Einzelner sehen: Offenkundig sind Existenzen konkret bedroht“, so Müller weiter.

Das gilt vor allem für die besonders stark von Corona getroffenen Branchen Gastronomie, Handel und Hotellerie. Derweil scheint es, als ob sich im industriellen Bereich Licht am Ende des Tunnels zeige, wie neuste Wirtschaftszahlen hoffen lassen.

„Offenkundig sind Existenzen konkret bedroht.“

Aus gesamtwirtschaftlicher Sicht allerdings gibt es keinen Grund zur Entwarnung, wie der GVO deutlich macht: „Dass Eigeninitiative helfen kann, das sieht man an den positiven Erfahrungswerten der Händler in Sachen Liefer- und Abholdiensten. Das funktioniert aber nur für ein kleines Segment aus den Reihen der GVO-Mitglieder: Bei anderen sind die Reserven jetzt aufgebraucht. Hier muss bald etwas passieren, sonst sehen wir im Winter weitaus drastischere Folgen als nur Kurzarbeit.“ Aktuell setzt noch jedes fünfte der befragten Unternehmen auf Kurzarbeit.

Die Automobilbranche, die in Form großer Zulieferbetriebe in Villingen-Schwenningen und Umgebung stark vertreten ist, hat abgesehen von Corona ein weiteres Problem: Weil der europäische Markt stagniert, bestehen Überkapazitäten, die es nun abzubauen gilt – so erklärte es jüngst der als „Automobilpapst“



CDU-Politiker Thorsten Frei (links) und Continental-Standortleiter Ludger Trilken mit Mitarbeitern in der Produktion. Hier müssen bis Ende nächsten Jahres 169 Mitarbeiter gehen, weil weiter automatisiert wird. Der Bedarf an Fachkräften dürfte aber ungebrochen sein. *Foto: Privat*

bekannte Professor Ferdinand Dudenhöfer, Direktor des Duisburger CAR-Center Automotive Research, bei einem Vortrag vor dem Wirtschaftsrat der Sparkasse Schwarzwald Baar.

Hinzu kommen tief greifende Veränderungen in der Produktion, die weit über die im Zuge von Industrie 4.0 notwendigen Innovationen hinausreichen. Der Trend geht zu elektrifizierten Antrieben und autonomem Fahren.

Vor diesem Hintergrund besuchte jetzt Bundestagsabgeordneter und Unionsfraktions-Vize Thorsten Frei das Continental-Werk in Villingen. Der geplante Stellenabbau, der Transformationsprozess und die aktuelle Situation am Standort waren Inhalt des Gesprächs mit dem größten industrielle Arbeitgeber der Doppelstadt.

In der Niederlassung hat die digitale Transformation längst Einzug gehalten. Dies bedeutet aktuell aber auch, dass mit der fortschreitenden Automatisierung

bis Ende nächsten Jahres 169 Stellen in der Produktion abgebaut werden.

Standortleiter Ludger Trilken betonte im Gespräch zu Beginn des Besuchs, dass man vom Transformationsprozess im Konzern glücklicherweise in Villingen nicht so stark betroffen sei. Die Streichung der 169 Stellen sei einschneidend, aber eine Konsequenz auf dem Weg in Richtung Industrie 4.0. Automation habe schon immer menschliche Arbeit ersetzt oder erleichtert. Dieser Prozess

werde sich fortsetzen: „Einfache Arbeiten in der Industrie werden zunehmend von Robotern und Automaten ersetzt. Gleichzeitig benötigen wir für diese Transformationsprozess entsprechend gut ausgebildete Fachkräfte.“

Industrie hat eine Chance

Mit Frei war sich Trilken einig, dass die Industrie in Deutschland eine Chance habe, wenn sie innovativ bleibe und Produktions-

prozesse optimiere. Dann bleibe auch die Nachfrage nach Fachkräften hoch. „Diese Nachfrage wird, davon bin ich überzeugt, in den nächsten Jahren weiter wachsen“, meinte Thorsten Frei.

Erfreut zeigte sich der Politiker über die anziehende Konjunktur bei Continental – aktuell gibt es keine Kurzarbeit mehr. Günstige Signale kamen gestern auch aus China – das Reich der Mitte ist nach den USA immerhin Deutschlands wichtigster Handelspartner. Und bei dem geht es wieder aufwärts, wenn man den offiziellen Wirtschaftszahlen glauben darf: Erstmals seit Beginn der Pandemie steigen die Einzelhandelsumsätze: Im September kauften die Chinesen laut Statistik 3,3 Prozent mehr ein als vor Jahresfrist.

Auch die Zahl der verkauften Autos oder Inlandsflugtickets ist deutlich gewachsen – China kommt offenkundig als erstes Land aus der Krise heraus. Das Comeback weckt Erinnerungen an die globale Finanzkrise von 2008/2009. Damals päppelte das Regime in Peking mit einem gigantischen Konjunkturpro-

gramm die eigene Volkswirtschaft auf. Bald profitierten auch andere Staaten vom Nachfrageboom aus China – etwa Deutschland.

Chinesen kommen aus der Krise

Jetzt scheint es ähnlich zu laufen: Als der nationale Automarkt zu Beginn der Pandemie eingebrochen war, hatten Chinas Verantwortliche prompt reagiert. Provinz- und Lokalregierungen offerierten Prämien für Neuwagenkäufe. Stadtverwaltungen lockerten die Begrenzungen für Nummernschilder, die sie vorher zur Eindämmung von Verkehrsstaus nur restriktiv ausgegeben hatten. Und die Zentralregierung in Peking verlängerte das Subventionsprogramm für Elektroautos, das eigentlich zum Jahresende auslaufen sollte.

Von Januar bis August verzeichnet die deutsche Außenhandelsstatistik Ausfuhren im Wert von 60,3 Milliarden Euro nach China. Bei den Importen ist die kommunistische Volksrepublik schon seit Längerem der Toplieferant der Bundesrepublik.

